

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 78.

Freitag, den 29. September

1882.

Der letzte Moment.

Von Eugen Hermann.

Neulich ging ich vor's Thor, auf dem Wege, welcher neben dem Schienenstrange der Eisenbahn nach P. führt, und welchen ein Landweg unweit des Thores durchschneidet, der über die Eisenbahn nach dem Exercierplatz geht. Vom Bahnhofe her verkündete der schrillende Pfiff den nahe bevorstehenden Abgang eines Zuges; auf dem Landwege sah ich einen Jüngling in der schmutzigen Husaren-Uniform auf einem munteren Pferdchen sein Morgentlied pfeifend nach dem Exercierplatz reiten.

Der Zug brauste aus dem Thore, der Husar hielt sein Pferd an, um zu warten, bis er vorüber sei. Aber das Pferd stampfte mit dem Fuß und schnaubte, als es das dampfende Ungeheuer sah, bäumte es sich hoch auf und war mit einem Saue auf den Schienen. Der Husar riß es zurück, aber es war zu spät: das Rad der Locomotive streifte den Kopf des Pferdes, daß es stürzte, und der Husar gerieth unter die zermalenden Räder des Zuges.

Das Unglück war geschehen, noch ehe man gesehen, wie es zuging, und die blutigen Körper auf den Schienen bezeugten es, daß die schreckliche Erscheinung kein gräßliches Traumbild der Phantasie gewesen, sondern die entsetzliche Wahrheit bestätigte: der Tod pflückt die Blüthe der Jugend, wie das Alter; er trifft wie ein Blitz, wo das Leben prahlt mit der Frische seiner Kraft.

Wenige Sekunden genühten, um durch den Zulauf von Neugierigen diese Warnung, welche der Himmel oft an das Menschenherz richtet, einer größeren Menge zu Theil werden zu lassen. Dem Husaren war der Arm zermalmt, der Kopf beschädigt; er schwamm in seinem Blute. Dem Pferde waren beide Vorderbeine weggerissen.

Ein Militär-Chirurg sprang dem Menschen zu Hülfe, sah die Wunde und schüttelte mit dem Kopfe.

Dann schaute er nach dem Pferde! das arme Thier hatte keinen Schrei für seinen Schmerz wie der Mensch, aber das Weh schrie aus seinem Blick, malte sich in dem Winden der zudenden Glieder.

Der Chirurg sah, daß das Pferd nicht mehr wiederhergestellt werden konnte; er hatte Mitleid mit den Schmerzen des Thieres, zog sein Seitengewehr und endete mit dem Gnadenstoß seine Leiden.

Den Husaren tödtete er nicht, obwohl es eine Gnade für ihn gewesen wäre, und auch er nicht zu retten war; denn einen Menschen darf man nicht tödten, wenn er auch darum bittet, wenn der Todesstoß auch Barmherzigkeit wäre. Ich und Jeder, der Zeuge seiner unsäglichen Schmerzen war, fühlte, wie das Loos des Pferdes beneidenswerth war, gegen das seine — aber „das Menschenherz muß stückweis brechen“, das Leben darf nur Gott nehmen, und Er die Zeit der Erlösung bestimmen.

Ja, das Thier ist oft zu beneiden, es giebt Vereine gegen Thierquälerei; aber nicht vor jeder Folter schützt das Gesetz den Menschen, — es schützt sein Leben, wo er diesem Schutze flucht, und es reicht da nicht aus, wo seine gepeinigete Seele darum fleht.

So ist es und — es kann nicht anders sein. Die Seele gehört dem Menschen allein, die kann das Gesetz weder richten noch schützen, mit dem Körper aber gehört sie der Gesellschaft und ihrer Ordnung an, und an dieser hält sich das Gesetz, richtet oder schützt ihn, und hält ihn fest, bis Gott die Banden löst.

Der Mensch gehört der Gesellschaft an, und diese verlangt von ihm, daß er ein Testament mache, ehe er sie verläßt; diese stellt das Gesetz hin und fordert, daß es ihn festhalte, auch gegen seinen Willen, so lange die Kunst des Arztes ihn noch zu binden vermag.

„Aber ist das nicht grausam!“ rief ich, und deutete auf den Blutenden, dessen Wehgeschrei mich schauern ließ und Thränen in manches Auge lockte.

„Gebt ihm doch den Gnadenstoß!“

„Nein,“ sagte ein alter Herr neben mir, „das wäre grausam. Gott läßt ihm noch Zeit, seine Sünden zu bereuen und seine Seele auf den Tod und das Gericht vorzubereiten.“

„Und seinen Schuldner zu vergeben!“ tönte es hinter mir mit bewegter Stimme.

Ich sah mich um. Der Sprecher war der Baron Horsted, ein noch junger Mann mit einem alten Gesicht, Jemand, dessen Taufschein nicht mit den Furchen seiner Stirne im Einklang war, dessen Antlitz sagte: Zähle meine Jahre nicht wie die anderer Leute, denn Vieles hat sich bei mir in kurze Zeit gedrängt. Ich kannte den Baron oberflächlich, wir hatten uns in Gesellschaften gesehen, und sein Aeußeres hatte schon längst in mir den Wunsch rege gemacht, diesen Mann kennen zu lernen. Es mußte etwas Besonderliches sein, was seine Stirn gefaltet, und dem Auge diesen düsteren und schwermüthigen Ausdruck gegeben hatte; nicht das alltägliche Leben, Sorge, Geldnoth oder Langeweile und unbefriedigter Egoismus, diese modernen Beweggründe des frühen Alters unserer Lebemänner, denn er war begütert, hatte als Offizier ehrenvoll gedient, seine Brust war schon früh mit Orden geschmückt und freiwillig hatte er eine Carrière, die ihm viel versprach, verlassen um sich zurückzuziehen.

Ich begrüßte den Baron, und wir Beide drängten uns durch die Menge ins Freie.

„Ich gebe zu,“ sagte ich, während er sinnend neben mir her schritt, „ich gebe zu, daß im Allgemeinen der Grundsatz richtig ist, das Leben eines Menschen so heilig zu halten, daß man ihm sogar den Gnadenstoß versagt, das Gegentheil würde sogar Mißbräuche hervorgerufen; aber in einzelnen Fällen halte ich es für Härte und Grausamkeit, Leiden nicht zu enden, die einen sicheren Tod herbeirufen. Wenn ich Arzt wäre, könnte ich dem Flehen des Patienten nicht widerstehen.“

„Nach diesem Grundsatz,“ wandte der Baron ein, „würden Sie auch einen Selbstmörder in seinem Beginnen nicht stören, wenn der Tod nach Ihrer und seiner Ansicht für ihn die Erlösung von unsäglichen Leiden ist?“

Das Auge des Barons richtete sich bei dieser Frage forschend auf mich, als warte er auf eine bejahende Antwort, um sie anzugreifen. Es schien mir, als wünsche er sie, um seinem Herzen Luft zu machen, um etwas zu sagen, was der Ermunterung bedurfte, um sich von seinem Herzen zu lösen.

„Es können Fälle vorkommen,“ entgegnete ich rasch, „wo der Mensch allein die Frage zu lösen hat, ob er die Kraft, welche Gott lieh, sein Leben zu enden, anwenden darf oder nicht. Der Kranke, der mit seinem Gott einig ist, kann wünschen, daß man das Ende seiner Leiden beschleunige, der gebrochene, der entehrte Mensch thut diese Bitte an sich selbst und erfüllt sie.“

„Sie umgehen meine Frage,“ unterbrach mich der Baron, „weil die Vernunft das tadelt, was das Mitleid gebietet — ich sage Ihnen, jede Sekunde Leben ist heilig für den, der sie noch zu leben hat und für den, der dem Sterbenden naht. In der letzten Sekunde kann ein Wort, ein Blick des Sterbenden ein Menschenleben vom Fluch erretten, den trübsten Himmel erheitern — abgesehen davon, daß Gott Wunder thut und einen Menschen in der letzten Stunde dem Leben erhalten kann, wie den Selbstmörder, dem wir die Pistole von der Stirn reißen, wieder aufrichten und zu einem glücklichen Menschen machen. Mir ist beides in meinem Leben begegnet und ich danke Gott auf den Knien dafür, daß er mir zwei solche Sekunden eines Menschenlebens schenkte, ohne die ich der unglücklichste Mensch wäre, den die Sonne bescheint.“

Der Baron sprach diese Worte mit so bewegter Stimme, daß mein Interesse die höchste Spannung erhielt.

Ich ergriff seine Hand und bat ihn, mir sein Inneres aufzuschließen. „Ihr Geheimniß,“ sagte ich, „wird mir eben so heilig sein, wie es die Sache selbst ist, von der wir reden. Sie haben Recht; das Herz fordert Mitleid, wo die Vernunft und das Bewußtsein der Pflichten, die Gott an die Menschen stellt, Religion und Sitte, oft Härte, ja Grausamkeit verlangen.“

Horsted erfüllte meine Bitte.

Ich war, begann er seine Erzählung, etwa zwanzig Jahre alt, als ich, das Offizierspatent in der Tasche, meinen ersten Ausflug in die Welt machte. Das Ziel meiner Reise war Dresden. Ich stieg dort in einem Hotel ab und benutzte das schöne Wetter, um täglich Partien in die schöne Umgegend zu machen, von denen ich abends wieder heimkehrte. Sobald ich mich jedoch zur Ruhe begeben hatte und das Auge schliefen wollte, wurde ich darin durch ein Geräusch gestört, welches meinen Schlaf verscheuchte und die Neugierde erregte. Sobald nämlich der Bewohner des Nebenzimmers nach Hause zurückkehrte, was gewöhnlich zwischen zehn und elf Uhr geschah, hörte ich durch die dünne Wand, welche uns trennte, ein Klimpfern, als ob er sein Geld zähle. Dann ging er eine Weile im Zimmer auf und ab, öffnete das Fenster und trillerte abwechselnd ein lustiges oder trauriges Lied, bis er sich endlich zur Ruhe begab, um sich im Bette zu wälzen, als fliehe ihn der Schlaf. Dies dauerte wieder eine halbe Stunde; ich hörte ihn seufzen, bis sein Schnarchen mir endlich verkündete, daß Morpheus ihn gefesselt habe.

Im Anfang war ich über diese Störung meiner nächtlichen Ruhe unwillig. Aber das sonderbare Gemisch von Lauten der Klage und der Heiterkeit machte mich neugierig, die Ursache der Unruhe, die sein Inneres bewegte, zu entziffern. Ein einziges Mal hatte ich ihn gesehen, und sein Aeußeres hatte mein Interesse erweckt, so flüchtig unser Begegnen auch war.

Ich traf ihn auf dem Korridor des Hotels, gerade als er beim Fortgehen seinen Schlüssel an das Bret hing; die Nummer des Hafens verrieth mir, daß es mein räthselhafter Nachbar sei, dessen lange dürre Figur ich vor mir sah. Das Gesicht war blaß, das Haar schwarz, die Züge seines Antlitzes scharf gezeichnet. Es war gerade kein schöner Kopf, aber es lag viel Ausdruck darin, ein seltenes Gemisch von Weiche und Kraft, Energie und Sentimentalität.

Es vergingen mehrere Tage, seitdem ich ihn nicht gesehen. Er trieb sein Wesen immer ärger. Ich hörte ihn immer tiefer seufzen und stöhnen, bis er plötzlich aufsprang und eine heitere Arie pffiff, als wolle er den Schmerz gewaltsam unterdrücken.

Das muntere Lied klang aber so gellend wie das Lachen der Verzweiflung.

Ich hörte, wie er sich plötzlich aufs Bett warf und schluchzte, dann wieder aufsprang und seinen Schreibtisch öffnete, vermuthlich

um einen Brief zu schreiben, denn lange Zeit hörte ich keinen Laut. — Plötzlich schloß er das Pult, öffnete das Fenster und begann im Zimmer auf und ab zu gehen.

Dies dauerte bis drei Uhr morgens. Ich konnte kein Auge zuthun, eine unfähige Angst bemächtigte sich meiner; es war mir, als sollte ich Zeuge eines Unglücks werden, als müsse jeden Augenblick ein Schuß fallen, den der Unglückliche neben mir auf sein Herz richtete, während ich nichts that, ihn davon abzuhalten.

Du mußt hinübergehen, rief es in mir, vielleicht kannst Du ihn retten.

Aber ich blieb liegen, aus Furcht, die Sitte zu verletzen, ich wußte nichts Gewisses, er konnte mir die Thüre weisen!

Ich kämpfte mit mir selber, aber kam zu keinem Entschluß. Der Angstschweiß perlte mir von der Stirne, jeden Augenblick wähnte ich aufgeschreckt zu werden.

Aber wie ward mir, als ich ihn plötzlich schnarchen hörte! — Der Mann, dachte ich, nimmt sich nicht das Leben; aber du mußt dies Räthsel seines Wesens lösen.

Einige Stunden später hörte ich ein Geräusch, der Fremde neben mir war wieder auf und und schien sich anzukleiden.

Ich that ein Gleiches, ging in die Gaststube und verzehrte mein Frühstück, um den Augenblick nicht zu verlieren, wo er das Hotel verließ. Ich brauchte nicht lange zu warten. In einer Viertelstunde kam er die Treppe herab; seine Toilette war geordnet; keine Spur verrieth die Unruhe der Nacht; nur seine Wangen waren womöglich noch bleicher als sonst und das Auge ein wenig geröthet.

Ehe er das Hotel verließ, gab er dem Kellner einen veriegelten Brief mit dem Auftrag, ihn auf die Post zu tragen, und drückte ihm dabei einen Thaler in die Hand.

Der Kellner wußte nicht wie ihm geschah; aber ehe er noch danken konnte, war Herr von M. . . (diesem Namen führte in der Fremdenliste) verschwunden.

Ich folgte dem Fremden, der mit hastigen Schritten die Straßen durchheulte, in kurzer Zeit das Thor hinter sich hatte und den einsamen Feldweg zur Räckniger Höhe einschlug.

Ich hegte keinen Zweifel mehr darüber, daß er die Absicht habe, sich zu tödten und ließ ihn deshalb nicht aus dem Auge, vermied es jedoch, mich vor ihm sehen zu lassen.

Weit und breit war kein Mensch zu sehen; desto herrlicher entfaltete sich die Natur. Das ganze blühende Elbthal lag wie eine aufbrechende Rose im frischen Morgenthau da, die Stadt schien noch zu schlummern, dicht eingehüllt in den Nebelmantel, aus welchem nur die Thürme und Dächer wie schlaftrunken hervorjagen, während hier oben schon die Vögel ihr Morgenlied anstimmten.

Ich fühlte mich körperlich erfrischt und meine Seele wie neubelebt. Nichts erquickt und erheitert mehr nach einer schlummerlosen Nacht, als das frische Morgenlächeln der Natur, die einem heiter und lebenslustig ins Auge schaut wie eine Kofette, deren verführerische Reize alle Philosophie zu Schanden machen.

Es ist doch schön hier auf Erden, antwortete es in meiner Brust, und mein Auge suchte ihn, um zu sehen, ob sein Herz nicht auch neu belebt, den Entschluß bereute, den es in der Einsamkeit der Nacht gefaßt hatte.

Aber nein, er schien den Duft der Kräuter nicht zu athmen, die blühende Trift, den lachenden Morgen nicht zu sehen, das Jauchzen der Vögel nicht zu hören. Es war, als wäre das Alles nicht für ihn da oder doch nur dazu, um den heiteren Rahmen zu einem finsternen Bilde zu geben. Er hatte sich unter eine prächtige Buche gesetzt, das Auge stierte leblos in die Ferne, sein Antlitz war bleich, das schwarze Haar hing wild und schweißtriefend um die fahle Schläfe.

Der Mensch glich einem vermoderten Leichenstein auf grüner Au, der Frühling spielt mit düstigen Ränken um seine Schläfe, aber starr und kalt blickt aus dem Bilde Nacht und Tod.

Ich sah, wie er plötzlich in die Brusttasche griff und seine Hand etwas Blankes aus derselben zog.

In diesem Augenblick machte ich mich ihm bemerkbar, indem ich, ein Lied pfeifend, herantrat.

Er fuhr zusammen, das Geräusch hatte ihn erschreckt. Hastig versteckte er die Pistole, deren Lauf ich in seiner Rechten glänzen sah, und drehte durch eine kaum merkbare Bewegung mir den Rücken zu.

Wahrscheinlich hoffte er, ich würde vorübergehen; denn er erröthete heftig, als ich ihn begrüßte und, statt meinen Weg fortzusetzen, neben ihm Platz nahm.

„Schon so früh auf?“ redete ich ihn an, indem ich ihn fixirte — „und dennoch haben Sie die Nacht sehr schlecht geschlafen!“

Herr v. M. . . wurde purpurroth, einen Augenblick sah er mich an, als wolle er in meiner Seele lesen, was mich zu dieser Aeußerung berechtigte; als sein Auge jedoch dem meinigen begnugete, schlug es verwirrt den Blick nieder, und seine Hand griff mechanisch nach der Rocktasche, um die Pistole besser zu verbergen.

„Mein Herr,“ sagte er nach kurzer Pause, in der er sich vergeblich bemühte, Fassung zu gewinnen, „ich habe nicht das Vergnügen, Sie zu kennen; ich — weiß nicht —“

„Ich bin im Hotel Ihr Stubennachbar,“ unterbrach ich ihn, um ihn zu orientiren; „seit acht Tagen habe ich das Vergnügen, Sie zu kennen, das heißt zwischen 10 und 12 Uhr eine Menge von Tönen zu hören, die meiner Ruhe empfindlich in den Weg treten.“

M. . . ließ einen Augenblick sein dunkles Auge auf mir ruhen, als wolle er sich überzeugen, ob dies der einzige Grund wäre, der mich ihm in den Weg führte; dann sagte er mit leiser wohlklingender Stimme: „Mein Herr, um Thret- und meinethwillen hätten Sie dies schon früher sagen sollen; dann wären Sie weniger gestört worden, und mir wäre es erspart, jetzt vor Ihnen erröthen zu müssen. Ich bitte Sie um Verzeihung, Sie sollen sich nicht mehr über mich zu beklagen haben.“ Mit diesen Worten wollte er sich erheben, ich ergriff jedoch seine Hand und zog ihn sanft auf den Rasen nieder.

„Herr v. M. . .“ sagte ich, „Sie mißverstehen meine Absicht. Ich beklage mich über nichts, sondern gestehe Ihnen, daß ich mehr weiß, als Sie ahnen, daß ich gelauscht habe, um zu erfahren, ob ich Ihnen helfen kann, und daß ich jetzt hier bin, um Sie zu bitten, über mich und meine Börse zu verfügen.“

M. . . zitterte, als ich die ersten Worte sprach. Jetzt glänzte eine Thräne in seinem Auge. Er war bewegt; war es körperliche Erregung, oder ergriff ihn mein herzliches Anerbieten? genug — er verbergte die Thräne nicht, antwortete jedoch stolz.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er, „Sie legen einzelnen Anfällen von Schwäche und Muthlosigkeit ein Gewicht bei, welches mich erröthen macht. Ich muß Ihnen sehr albern erschienen sein. Meine Lage jedoch,“ schloß er mit leichtem Erröthen, „ist nicht so, daß Geld oder guter Rath sie ändern könnte. Die Krisis ist vorüber —“

„Das heißt,“ unterbrach ich ihn, „Sie wollen sich tödten?“

Er schreckte zusammen, aber antwortete nicht.

Ich wiederholte meine Frage.

Er verzog seinen Mund zu einem bitteren, jactastischen Lächeln.

„Mein Herr,“ sagte er, „Ihre Neugierde geht sehr weit — oder wollen Sie mir etwa eine Moralpredigt halten? Sie stehen, wie es scheint, noch in dem Alter der Neugierde, aber zum Prediger sind Sie noch zu jung.“

Damit erhob er sich stolz und wollte mir den Rücken drehen.

„Herr v. M. . .“, rief ich, ohne ihn, wie vorhin, zurückzuhalten, „bin ich auch zu jung, um der Freund eines Mannes zu sein, dessen jedenfalls unverdientes Schicksal mich interessiert?“

Er sah mir betroffen ins Auge.

„Oder,“ fuhr ich fort, „ist Ihnen die Freundschaft so gleichgültig wie das Leben?“

„Mein Herr,“ entgegnete er nach kurzer Pause, „Sie fühlen Mitleid, aber nicht Freundschaft für mich; denn diese will verdient sein, Mitleid aber mag ich nicht.“

„Sie irren sich, entgegnete ich rasch, „ich achte Sie.“

Er sah mich an, als erwarte er eine Erklärung.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Zur Kultur der Erdbeeren.

Herr Friedrich Roemer, ein bedeutender Erdbeerzüchter in Quedlinburg, veröffentlicht in der „Fundgrube“ hierüber eine Anweisung, die wir im Wesentlichen hier wiedergeben.

Erdbeeren lassen sich ohne Gefahr bei genügender Pflege das ganze Jahr hindurch verpflanzen, ausgenommen, wenn der Boden gefroren ist, und ist das Bedeihen von der Pflanzzeit unabhängig. Den Vorzug verdienen jedoch August und September, weil dann auf eine ziemliche Ernte im folgenden Jahre zu rechnen ist. Kann die Pflanzung im Herbst nicht vorgenommen werden, so ist es rathsam, dieselbe so zeitig wie möglich im Frühjahr vorzunehmen. Kräftiger, nahrhafter, gut gedüngter, humusreicher, mehr leichter als schwerer Boden ist zur Erzielung vorzüglicher Resultate bei der Erdbeerkultur Hauptsache. Die Pflanzung ist am vortheilhaftesten in Beeten, jedes zu drei Reihen, anzulegen; die Pflanzen, sind 45, bei sehr gutem Boden 55 Ctm. im Quadrat zu pflanzen. Die Wege zwischen den einzelnen Beeten sind 60 Ctm. breit liegen zu lassen. Nach der Pflanzung ist hauptsächlich darauf zu achten, daß die Ranken, welche das Wachstum wesentlich hindern, sämmtlich dicht an der Pflanze abgeschnitten werden; auch ist ein Auslockern des Bodens durch Hacken, sowie das Entfernen des Unkrauts erforderlich. — Bei Herbstpflanzungen ist es besser, die abgestorbenen, trockenen Blätter im Herbst nicht zu entfernen, da diese den Pflanzen noch etwas Schutz vor der Kälte gewähren. Die erste Arbeit im Frühjahr, sobald offenes Wetter eintritt, besteht darin, die abgestorbenen, trockenen, sowie die etwa vorhandenen Ranken zu entfernen, resp. abzuschneiden und den Boden mit einer Hacke zu lockern Ende April, wenn die Knospen erscheinen, ist es vortheilhaft, kurzen durchbrannten Pferdeböden oder zu Häcksel geschnittenen Stroh zwischen die Pflanzen zu streuen (auch soll sich das in letzter Zeit unter dem Namen Kolosfaserabfall im Handel befindliche Material vortheilhaft verwenden lassen), um das Austrocknen des Bodens, sowie das Faulen und Beschmutzen der Früchte beim Eintreten der Reife zu verhindern. — Allgemein wird angenommen, daß, wenn die Ernte vorüber ist, die Erdbeeren keiner weiteren Behandlung bedürftig sind, was jedoch ein großer Fehler ist, denn nachdem die Pflanzen durch eine verhältnißmäßig reiche Ernte abgeschwächt sind, ist es notwendig, denselben wieder frische Nahrung zuzuführen, wozu sich in Wasser aufgelöster Kuhdünger (nicht Kuhjauche) sehr gut verwenden läßt, indem hiermit die Pflanzen öfters begossen werden; auch Hornspän-, Hühner- oder Taubenmist-Auflösungen, letztere beiden jedoch sehr verdünnt, sind mit Vortheil anzuwenden; ein öfteres Abschneiden der Ranken, sowie Auslockern des Bodens ist nicht zu unterlassen. Erdbeeren, auf diese Weise behandelt, werden reichliche Ernten und schöne, große Früchte liefern. Länger als zwei, höchstens drei Jahre ist es nicht rathsam, Erdbeerpflanzen stehen zu lassen, da bereits im dritten Jahre die Früchte kleiner und unansehnlicher werden, als im vorhergehenden.

Zur Kultur der Himbeere.

Die Himbeeren, wie auch die Brombeeren, welche jetzt zuweilen auch in Gärten kultivirt werden, bringen ihre Früchte nur an den jungen, vorjährigen Trieben hervor. Die alten, welche Früchte getragen haben, sterben gewöhnlich im folgenden Jahre ab, sind jedenfalls fürder ganz nutzlos. Man sollte deshalb, sobald die Früchte abgeerntet sind, sämmtliche alte Triebe wegschneiden, um für die jungen Platz zu machen und diesen auch zuweilen die Spitzen abknippen, wenn man für das nächste Jahr eine reiche Ernte sichern will. Läßt man sie ohne alle Einschränkung wachsen, so werden sie weniger und hauptsächlich nur an den oberen Spitzen Früchte bringen. Wo die jungen Triebe zu dicht stehen, müssen sie selbstverständlich ausgedünnt werden, damit Luft und Sonne gehörig einwirken können.

— Bei der Altersrentenbank in Dresden, Landhausstraße 16, sind im zweiten Viertel des laufenden Jahres 180 354 M. 32 Pf. in 196 Einlagen eingezahlt und dadurch ebenso viele Rentenansparungen im Jahresbetrage von 23 514 M. 55 Pf. erworben worden. Die eingezahlte Summe ist, abgesehen von dem 1. Quartal des Jahres 1880, in welchem die Einzahlungen für die Hinterlassenen der am 1. Dezember 1879 im 2. Brückenbergschachte zu Zwickau verunglückten Bergleute erfolgten, die größte, welche jemals seit dem Bestehen der Bank in einem Vierteljahre bei derselben eingelegt worden ist. Sie vertheilt sich aber trotz ihrer Größe noch sehr ungleichmäßig auf das ganze Land, was bei dem kurzem Zeitraum, um den es sich handelt, nicht Wunder nehmen kann. Während in zwei amts-hauptmannschaftlichen Bezirken des Landes keine einzige Einlage gemacht wurde, trafen aus anderen viele und bedeutende ein; so wurden z. B. aus Bezirk der Amtshauptmannschaft Zittau 28 993 M. und aus dem von Dresden-Neustadt 18 266 M. an die Altersrentenbank eingeliefert. Den ersten Rang nehmen aber hinsichtlich solcher Einzahlungen die Städte Dresden und Leipzig ein, deren Einwohnerchaften mehr als die Hälfte zur Gesamteinzahlung beitrugen, obwohl sie doch nur den achten Theil der Bevölkerung des Landes ausmachen; es gingen ein aus Dresden 66 338 M., aus Leipzig 29 850 M. 32 Pf., aus beiden zusammen 96 188 M. 32 Pf. Auch in der Vertheilung der verschiedenen Stände der Bevölkerung ist ein großer Unterschied zu bemerken gewesen und dürfte in dieser Beziehung hervorzuheben sein, daß vor allen die Lehrerinnen, Aerzte und Rechtsanwälte von den Vortheilen, die die Altersrentenbank ihren Versicherten gewährt, mehr und mehr

sich überzeugt zu haben scheinen. Bei den hohen Rentensätzen, welche die Altersrentenbank — namentlich an Personen der vorgerückten Altersklassen gewährt, ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß diese Ueberzeugung nach und nach unter allen Schichten der Bevölkerung und an allen Orten des Landes Platz greifen wird.

Tages-Kalender.

Königliches Amtsgericht. Geschäftszeit von früh 8—12 Uhr und von 2—6 Uhr Nachm.
Königliches Untersteueramt. Geschäftszeit von früh 8—12 Uhr und von 2—5 Uhr Nachm.
Kaiserl. Post- und Telegraphenamt. Geöffnet Wochentags Vorm. 7—12 Uhr u. Nachm. 2—7 Uhr; Sonntags von Vorm. 8—9 Uhr, Mittags 12—1 Uhr und Nachm. 5—7 Uhr.
Postfahrten nach Dresden früh 6 Uhr und Mittags 12 Uhr; nach **Nossen** Nach- u. 1/4 5 Uhr.
Raths- und Stadtamts-Expedition. Geöffnet von Vorm. 8—12 Uhr und Nachm. 2—6 Uhr.
Die Sparkasse ist geöffnet Dienstags und Freitags (Feiertage ausgenommen) von früh 8—12 Uhr u. 2—4 Uhr Nachm.; außerdem jeden letzten Sonntag im Monat Nachm. von 2—4 Uhr.
Die Stadtkammer ist geöffnet Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von Vorm. 8—12 Uhr u. Nachm. 2—4 Uhr.
Die Borschaftskasse expedirt an jedem Wochentage von Vorm. 8—12 Uhr und Nachm. von 2—6 Uhr.
Omnibusfahrten nach Dresden. Vote Fischer Montags früh 7 Uhr. Vote Herrmann jeden Tag früh 7 Uhr.

Abgang der Eisenbahnzüge

von Ibarandt (Richtung Freiberg-Chemnitz) Vorm. 6²⁵, 9¹⁴, Mitt. 12³⁶, Nachm. 3³³, 7³⁷, 9⁵⁷ u. 11⁵¹ (letzterer nur bis Freiberg.)
Von Ibarandt nach Dresden (Linie Reichenbach-Dresden-Görlitz), Vorm. 4⁵⁰, 7²⁶, 8⁵⁰, 11¹⁰, 11⁴⁰, Mitt. 2¹, Nachm. 3⁵², 5⁴⁵, 6⁵⁵, Ab. 8³⁰ u. 10²⁰.
Von Deutschenbora (Richtung Leipzig) Vorm. 8⁵³, Mitt. 1⁹, Nachm. 3³², 6³⁴, Ab. 9³⁰ (letzterer nur bis Leisnig).
Von Dresden-Altstadt (Richtung Bodenbach) fr. 6, Vorm. 7, (Courz.) 9²⁰, Mitt. 12⁵⁵, 2¹⁰, Nachm. 4¹⁵, 6⁵⁰.
Von Coswig nach Leipzig via Riesa. Vorm. 6⁴⁵, 8⁵⁵, 11⁵⁰, Nachm. 2⁴⁸, Ab. 7⁵⁵, 11¹², via Döbeln Vorm. 7⁰⁹, Nachm. 12¹⁵, 2³⁴, 5³⁸, 8³⁴ (letzterer nur bis Leisnig).
Von Dresden-Neustadt nach Berlin via Rödertal früh 3⁴⁵, 8³⁰ Nachm. 2²⁰, 6²⁰, 7²⁰.
Von Dresden-Friedrichstadt nach Berlin Vorm. 6²⁰, 9⁵⁷, Nachm. 2³³, 7¹⁴. Von Cosselbaude Vorm. 6³³, Nachm. 2⁴⁵ u. 7²⁶.

Abgang der Dampfschiffe

von Dresden Vorm. 6³⁰ und 10 nach Riesa, Nachm. 2³⁰ nach Riesa und Strehla, Abends 7 Uhr nach Meissen. Abfahrt von Niederwartha Vorm. 7³⁰ und 11 nach Riesa, Nachm. 3³⁰ nach Riesa und Strehla, Abends 8 nach Meissen. Von Niederwartha nach Dresden Vorm. 7¹⁵, 11²⁵, Nachm. 3³⁰ und Abends 7¹⁵.
Omnibuszüge der Berliner Bahn. Abfahrt von Niederwartha nach Dresden Vorm. 6²⁰, 9¹⁴, Mitt. 12⁵¹, Nachm. 3³¹, 7¹⁹ u. 9³⁴.

Die landwirthschaftliche Winterschule zu Freiberg

in Sachsen eröffnet ihren nächsten Unterrichtskursus **Montag, den 16. October d. J.** Nähere Auskunft über die Anstalt ertheilt der Unterzeichnete, bei dem die Anmeldung der Schüler möglichst bald zu bewirken ist.

(J. D. 12276.)

R. Münzner, Director.

Die hochinteressanten Memoiren des Geh. Reg.-Rath Stieber,

durch welche zum ersten Male dem größeren Publikum interessante Einblicke in die **Geheim-Geschichte** der letzten Decennien gewährt werden, erscheinen während des IV. Quartals neben dem spannenden Roman von Balduin Roelhausen: „Der Haushofmeister“ **ausschließlich** im täglichen Feuilleton des:

Berliner Tageblatt.

Die besonderen Vorzüge, denen dasselbe die großen Erfolge verdankt, sind:

Täglich zweimaliges Erscheinen als Morgen- u. Abendblatt! Letzteres wird bereits mit den Abendzügen befördert, womit den Abonnenten außerh. Berlins besonders gedient ist.

Freisinnige, von allen speziellen Fraktionsrückichten unabhängige, politische Haltung, die es dem „Berliner Tagebl.“ gestattet, zu jeder einzelnen Frage sein objectives Urtheil freimüthig abzugeben.

Zahlreiche Spezial-Telegramme von eigenen Correspondenten an den Haupt-Weltplätzen, durch welche das „Berliner Tageblatt“ mit den neuesten Nachrichten allen anderen Zeitungen stets voran zu eilen im Stande ist.

Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstags. Eine kurzgefaßte resumierende Uebersicht folgt den Verhandlungen bis kurz vor Beginn des Drucks des Abendblattes.

Vollständige Handelszeitung, sowohl die **Fonds Börse** als den **Produkten- und Waarenhandel** umfassend, nebst einem sehr ausführlichen **Kurszettel** der Berliner Börse.

Gerichtsberichte. Eisenbahn-Einnahmen.

Ziehungslisten der preussischen und sächsischen Lotterien, sowie Auslosungen der wichtigsten Loospapiere. **Patent-Ertheilungen.**

Graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mittheilungen der Deutschen Seeparte vom selben Tage.

Diese Fülle anregenden und unterhaltenden Lesestoffes bietet das „Berliner Tageblatt“ zu dem enorm billigen Abonnementspreise von nur

Militairische und Sportnachrichten. Personal-Veränderungen der Civil- und Militair-Beamten. **Ordens-Verleihungen.**

Reichhaltige und wohlgeleitete Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen, interessante **Gerichtsverhandlungen,** wodurch auch das Bedürfnis nach einer **unterhaltenden** und über die Tagesereignisse orientirenden Lektüre täglich befriedigt wird.

Theater, Kunst, Literatur und Wissenschaft finden im täglichen Feuilleton des „Berliner Tageblatt“ sorgfältige Behandlung. Auch erscheinen darin die **Romane und Novellen unserer ersten Autoren.**

Außerdem empfangen die Abonnenten des „Berliner Tageblatt“ die werthvollen Separat-Beiblätter:

„**ULK**“, **Illustrirtes Witzblatt.** Derselbe sorgt mit seinem theils scharf satyrischen, theils harmlos gemüthlichen Humor in Wort und Bild für die Laclust der Leser.

„**Deutsche Lesehalle**“, illustrirtes belletristisches Sonntagsblatt, der Unterhaltung und Belehrung gewidmet.

„**Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft**“, welche neben dem namentlich für den kleineren Landwirth Wissenswerthen, praktische Winke für den Gartenbau und zahlreiche Notizen und Rezepte für die Hauswirthschaft bringen.

Diese Fülle anregenden und unterhaltenden Lesestoffes bietet das „Berliner Tageblatt“ zu dem enorm billigen Abonnementspreise von nur

(für alle vier Blätter zusammen)

5 Mark 25 Pf.

für das Vierteljahr.

Man abonniere **schleunigst** bei dem nächstgelegenen **Postamt,** damit die Zustellung des Blattes vom **1. Oktober** ab pünktlich erfolge. — **Probe-Nummern gratis.**

— Anfertigung —
 von
Preis-Couranten,
Rechnungen,
 Citularen,
Empfehlungen,
Programmen,
 Fikter-Scheinen,
 Jahresberichten,
 Schul-Zeugnissen,
Tabellen
 jeder Art.

Buchdruckerei
 von
H. A. Berger
 in Wilsdruff.

Ausführung aller vorkommenden

== **Buchdruck-Arbeiten** ==



bei solidester und schnellster Bedienung.

— Anfertigung —
 von
Geschäfts- & Adress-
Karten,
Brochuren,
 Gelegenheits-Gedichten,
Brief-Couverts,
 Quittungen,
Brief-Köpfen,
Statuten,
 Formularen,
 etc. etc.

Adolph Renner.

Den geehrten Besuchern Dresdens
hiermit die ergebene Anzeige, dass die **Neuheiten** in

Winter-Paletots und Havelocks

 Herbst- und Regenmänteln (auch für Kinder) 

in den hellen Räumen der ersten Etage bereits **vollständig**
aufgestellt sind und

die neuesten

Damen-Kleider-Stoffe

(Hauptzweig des Geschäfts!)

in vielen, umfangreichen, sorgfältigst gewählten Sortimenten nebst
einer sehr grossen Auswahl **vorzüglich passender Be-**
sätze sämtlich eintrafen. — Grosses Speciallager
schwarzer Kleiderstoffe. — Ausstellung in sämtlichen Schau-
fenstern. — **Kein vorjähriges Kleid am Lager!** —
Fortwährender Eingang von Neuheiten! — Zu kaufen nach Probe! —
Umtausch stets bereitwilligst! — Proben und Sendungen von 10 Mark
an **vollständig postfrei!**

Ich führe **nur** die **bewährtesten** Fabrikate zu **festen**,
auf das **Billigste** gestellten Preisen.

Adolph Renner,


Dresden, 9 Altmarkt 9, Ecke der Badergasse.

Teppiche. Weisse und bunte Gardinen. Tischdecken.
Bettdecken. Tischzeuge.

Ferd. Salzbrenner,

Tischler- u. Polstermöbel-Fabrik. Meissen, Fleischergasse 298,

empfehlte alle Arten

 **Tischler- und Polstermöbel** 

in grösster Auswahl zu sehr billigen Preisen.

!!! Interessanteste Zeitschrift !!!

Deutsches Montags-Blatt.

Diese durch und durch **originelle** literarisch-politische Zeitschrift, welche die **hervorragendsten** deutschen Schriftsteller zu
ihren Mitarbeitern zählt, enthält eine Fülle geistvoll geschriebener Artikel, die ein treues Spiegelbild der politischen, literarischen und kün-
stlerischen Strebungen unserer Tage darstellen. Jede neu auftauchende Frage, jede neue Erscheinung in Wissenschaft, Politik, Kunst und Leben
findet im „**Deutschen Montags-Blatt**“ unparteiische und erschöpfende Behandlung, während die gesellschaftlichen Zustände der Gegen-
wart in elegantester Form interessante Beleuchtung erfahren. Belletristische Feuilletons und Humoresken sorgen für die Unterhaltung der Leser.

Diese literarisch-politische Zeitschrift ersten Ranges, welche am **zeitungslosen** Tage, dem Montag, erscheint, verbindet die Vorzüge
einer unterhaltenden und anregenden **Zeitschrift** mit denen einer wohlinformierten, reich mit **Nachrichten** aus erster Quelle ausge-
stätteten **Zeitung**, und so entspricht das „**Deutsche Montags-Blatt**“ in seiner Doppel-Natur einem **entschiedenen Bedürfnis**
des gebildeten Lesepublikums, wofür die große Verbreitung den besten Beweis liefert.

Alle **Reichspostanstalten** und **Buchhandlungen** nehmen Abonnements zum Preise von **2 Mark 50 Pf.** pro Quartal
entgegen. Zur Begegnung von Verwechslungen verweise man bei Postbestellungen auf **Pr. 1304** der Post-Zeitungs-Preisliste pro **1882**.
Probe-Nummern versendet gratis und franco die Expedition des „**Deutschen Montags-Blattes**“, Berlin SW.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.